

Er scheint
wöchentlich
dreimal und
zwar:
Dienstag
Donnerstag
Samstag.
Abonnement
in der Stadt
vierteljährlich
90
monatl. 30
Bei allen Wirt.
Postanstalten
und Boten im
Ort u. Nach-
barortsverkehr
viertelj. 1.10.4
außerhalb des-
selben 1.15.4;
hierzu Postge-
geld 15.4.

Wildbader Anzeiger.

Inserate
nur 8
Auswärtige
10 die Klein-
spaltige
Garmonbeile.
Klammern 15
die Pettzeile.
Bei Wieder-
holungen
entspr. Rabatt
Abonnement
nach Ueberein-
kunft.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad

und zugleich Ver kündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle etc.

Anzeige- und Unterhaltungsblatt für Wildbad und Umgebung.

Der „Wildbader Anzeiger“ ist in Wildbad und Umgebung das am meisten gelesene und billigste Blatt.

Telefon Nr. 41.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Wildbad

Nr. 106

Donnerstag, den 8. September 1904.

Jahrg. 21

Amtliche und Privat-Anzeigen.

Wildbad.
Der städtische
Obst-Ertrag
am Rennbachweg und an der Calmbacher Straße wird nächsten Montag, den 12. ds. Mts., von nachmittags 12 Uhr an, an Ort und Stelle öffentlich versteigert. Zusammenkunft bei der städt. Sägmühle.

Die Stadtpflege.
Feinstes Delikatess-
Filder-Sauerkraut
empfiehlt billigst
J. Honold, Kgl. Hoflieferant.

Hofarbeiter und Büschelbinder
Windhoffäge.
gesucht.

Neues
Sauerkraut
per Pfund 18 Pfg.
empfiehlt Chr. Batt.

Fliegenfänger
empfiehlt
Chr. Batt.

Turn-Verein
Wildbad.



Am Sonntag, den 11. September 1904, findet auf dem Turnplatz, (bei ungünstiger Witterung in der Turnhalle) von nachmittags 1/2 3 Uhr ab das diesjährige

Abturnen,
verbunden mit
Preis-Turnen

statt, wozu die verehrl. Einwohnerschaft Wildbads und Umgebung freundlichst eingeladen ist.

Nachmittags 2 Uhr:
Durchmarsch des Vereins durch die Stadt mit Muslk.
Abends von 7 1/2 Uhr ab:

Tanz-Unterhaltung und Preisverteilung

in der Turnhalle. Hierzu werden die verehrl. Mitglieder freundlichst eingeladen.

Eintritt für Nichtmitglieder 1 Mark.
Vereinszeichen sind anzulegen.

Der Turnrat.

Eine selbständige
Köchin,
für einen Gasthof in der Nähe Wildbads, wird gesucht. Näheres durch
Hd. Blumenthal, Delikatessenhdl.

Ein ehrliches
Mädchen
von Wildbad wird für den Winter zur Beforgung eines Ladens gesucht. Zu erfragen bei
Fr. Engelmann, neben Hotel Maisch, König-Karlstraße.

Neuer Most,
von 20 Liter ab, ist fortwährend zu haben bei
G. Rath.

Eine Wohnung
parter 2 Zimmer mit Küche und Zubehör auf 15. Oktober,
eine Wohnung
im Dachstock mit 3 Zimmern, Küche und Zubehör hat sofort zu vermieten.
Wilhelm Wagenreuter,
beim Windhof.

Weißzeug-Fleckenreiniger
Schneeweiss
sollte an keinem Waschtage fehlen
Blendend weiße Wäsche. Flasche 35 Pfg. Echt bei
Anton Heinen.

Calmbach.

Empfehle hiermit der verehrl. Einwohnerschaft von Wildbad, Calmbach und Umgebung meine



fahrbare
Brennholz-Säge

zum Sägen und Spalten von Brennholz, zum Betrieb von Obstmühlen, Dreschmaschinen, Futterschneidmaschinen u. s. w. bestens. Höchste Leistung bei billigster Rechnung.

Stefan Ludwig.

Neu eingetroffen

sind wieder abgepaßte Stoffe zu Damenkleidern, Blousen, Schürzen, Bettjacken, Hemden, Bettbezügen etc., ferner Waffelbettdecken, Jaquartdecken, Tischdecken, Betttücher, Handtücher, und verschiedene andere Artikel.

Größte Auswahl zu den bekannten billigen Original-Einheitspreisen und empfiehlt solche

Fr. Schulmeister.

Wildbad.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer
ehelichen Verbindung
laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Samstag, den 10. September 1904
in das „Hotel Maisch“ freundlichst ein und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Michael Kusterer,
Wilhelmine Krauss.

Ritgang um 12 Uhr vom „Gasthaus zum Hirsch“ aus.

Welschkorn, Gerste, Weizen,
sowie alle Sorten Futter
für Schweine, Gähner, Tauben etc. immer vorrätig und billig in 1a. Qualität bei

Telefon 39.

Theod. Bechtle.



Neigungsheirat.

Damen jeden Standes und Alters erhalten über 200 Heiratsvorschläge vermögender, gebildeter und gutführender Herren, denen es infolge Solidität und Geschäfts-Interesse nicht möglich ist, mit passenden Damen bekannt zu werden.

Bitte ausführliche Briefe, wenn möglich mit Bild, ev. Angaben der Wünsche, wenn auch anonym, vertrauensvoll zu adressieren an die „Pronubia“, Postfach 10972, Winterthur. (Schweiz.)

In gutem Hause ist eine schöne, geräumige

Wohnung

sofort oder später zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition ds. Blattes.

Empfehle sämtliche Wasch- Artikel

Sau de Javelle,
Sodas,
Binnkraut,
Reformbodenwachs,
Stahlschwämme,
Bodenöl „Ideal“,
Bodenöl „Viktoria“,
per Flasche 50 Pfg.
Schnellputzpulver etc.

Drog. Heinen.

Berichtigung!

In dem Inserat betr. Obstverkauf, in heutiger Nummer muß es statt, von 12 Uhr ab, heißen: von 1 Uhr ab.

Samstag, den 10. September

und

Sonntag, den 11. September

bleiben unsere Geschäftsräume Feiertags halber

geschlossen.

Eisenhdlg. H. Kilsheimer Nachf.,
Pforzheim.

Für die Herbst- u. Winteraison

empfehle ich meiner geehrten Kundschaft mein reichhaltiges

Stoff-Lager

für

Anzüge und Paletots,

sowie in selbstangefertigten Paletots, Herren-,
Knaben- und Kinderanzügen

von den billigsten bis zu dem feinsten Sachen

Robert Riexinger.

Drucksachen aller Art

werden schnell, sauber und billig angefertigt in der
Buchdruckerei von Bernh. Hofmann.

Kanarien- u. Vogelzüchter-Verein Wildbad.

Am 2. Oktober
d. J. findet im Lokal
eine große

Geflügel- Verlosung

statt. Lose à 20 Pfg. jedoch nur für Mitglieder des Vereins sind zu haben bei Kaufmann Blumenthal, Bäckermeister Bechtle und Korbmacher Treiber jr.

Diejenigen Mitglieder des Vereins, welche Geflügel zu dieser Verlosung verkaufen wollen, werden ersucht sich bei Herrn Gerbermeister Rath längstens bis 25. d. M. anzumelden.

Der Vorstand.

In eine Weinwirtschaft wird ein ganz zuverlässiges

Mädchen,

keine Kellnerin, gesucht. Demselben ist Gelegenheit geboten, diesen Winter neben einem tüchtigen Chef das Kochen zu erlernen. Familienanschl. Ebendasselbst wird ein

Küchenmädchen

gesucht. Hoher Lohn und gute Behandlung. Offerten unter Nr. 100 an die Expedition ds. Blattes.

Wegen Mangel an Platz ver-
kaufe einige

neue Decken und Unterbetten

F. Zinser Witwe.

Eingesandt.

Mißlungener Bohrversuch.

Wildbad, 7. September.

Der kritisch-egoistische Chronikschreiber, der Drehorgel spielen will, geht wieder auf einen sachlichen und wahrheitsgetreuen Bericht über die letzte Sitzung der bürgerlichen Kollegien vom 3. ds. im Wildbader Anzeiger, der keiner Korrektur bedarf recht wütend los und will, wie sein Schlußsatz verrät, immer wütender werden, bis der Anzeiger seine ihm unpassende Gemeinderatsberichte einstellt. Warum gibt er seiner Tendenz nicht klaren Ausdruck und sagt: Lasset die Veröffentlichung der Gemeinderatsberichte bleiben, die Bürger brauchen nicht zu wissen, was ihre gewählten Vertreter auf dem Rathaus tun und wollen. Ich rate dem Chronikschreiber zu einem Rettungsversuch! Die Landtagskommission der neuen Gemeinde- und Bezirksordnung wird bald wieder in Stuttgart tagen und da könnte er — es reicht noch — eine Petition an dieselbe, an Dilettanten-Unterschriften würde kaum fehlen, folgenden Inhalts richten: Verschafft uns einen Paragraphen, der in der neuen Gemeindeordnung lautet: Jede Veröffentlichung der Sitzungen der bürgerlichen Kollegien in den Gemeinden ist speziell für Wildbad bei hoher Strafe verboten. Er müßte aber seinem Zweck die nötige Begründung begeben.

Und nun zurück auf das Chronikeingesandt. Hätte Gemeinderat Brachhold in der Dezember-sitzung 1903 ausgeführt: M. H.! Es war bisher bei der Majorität des Kollegiums Usus, die Wünsche der Bürger nach Straßenbeleuchtung abzulehnen, wir müssen konsequentermaßen das heutige Gesuch der Rennbachbewohner ebenfalls ablehnen, so wäre, wie Gemeinderat Brachhold aus nächster Nähe seiner Kollegen vernehmen konnte, die Ablehnung erfolgt. Weil Gemeinderat Brachhold mit seinem Kollegen, Kaufmann Bött, aber stets der Erweiterung der Straßenbeleuchtung sympatisch gegenüberstand, sie waren z. B. als schon am 3. März 1902 über ein Gesuch der Beleuchtung in der Löwenbergstraße verhandelt wurde, die Alleinigen die mit Ja stimmten, so beging Gemeinderat Brachhold hierbei die konsequente Vorsicht, den Antrag

auf Genehmigung unter der von ihm eingeschalteten erörterten Bedingung zu stellen, um dadurch den Bürgern der übrigen Stadtteile ihre ersuchte Beleuchtung sicher zu stellen, die näher betrachtet, dem allgemeinen Verkehr eines Badesplatzes zu gute kommt. Was die Gaslaternen am Anfange des Innenwegs betrifft, so war solche, die aber nicht wegen dem Innenweg, sondern wegen des Versicherungsheims erstellt wurde, schon Gegenstand der damaligen Besprechung. Daß diese Laterne beinahe den ganzen Innenweg beleuchtet, davon konnte der Einsender dieses, der heute abend 9 Uhr diese Gegend passierte, nichts bemerken, da müßte man mindestens das erste Haus des Innenwegs, auf welches sich die Lichtstrahlen zum großen Teile werfen, abbrechen. Daß die sämtlichen Mitglieder der Kollegien nach des Chronikschreibers Mitteilung Inkonsequent sein sollen, ist eine nackte Verdrehung von ihm, weil neue Gemeinderatsmitglieder seit 1904 im Kollegium sitzen, die anno dazumal (1903) als solche der betreffenden Debatte gar nicht anwohnen konnten. Ebenso wenig ist der Vorwurf einer Inkonsequenz auf die übrigen Mitglieder berechtigt, das ist die Meinung des Anzeigerberichterstatters. Der Chronikschreiber wird mit seinen Gelüsten, Zwietracht unter die eigenen Parteimitglieder zu säen, den erhofften Erfolg nicht ernten. Wenn der unheilbare Chronikschreiber, dem Rufland empfohlen wurde von Selbstüberhebung faselt, so soll ihm von dieser seiner zierlichen Eigenschaft ja nichts geraubt werden, denn er hat sich insbesondere mit seinem Chronikeingesandt vom 3. Aug. und durch das Unterlassen das ihm im Anzeiger vom 4. Aug. 1904 erteilten Rates eine solche Achtung erworben, daß er künftig zu seiner persönlichen Lust Drehorgel in der Chronik spielen kann, dessen Töne wertlos in der Luft verschallen werden. Wollte man sich mit dem Chronikschreiber noch weiter beschäftigen, so könnten ihm mit 2 Konsequenzen aufgewartet werden, an deren Lösung er fieberhaft verzweifeln könnte.

Dem Chronikschreiber soll noch jenes Dichterwort zugerufen werden:

Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären.

* Des Königs Rock müssen nun bald viele junge Leute anziehen, den mancher Mann mit Stolz und Achtung getragen hat. Gewöhnlich erschwert das liebende Mutterherz dem Jungen das Abschiednehmen und wenn sie es nicht macht, holt es eine andere liebende Seele nach. Nun, da wir scheiden müssen, laßt uns noch einmal küssen! so denkt gar mancher zukünftiger Vaterlandsverteidiger und recht herzlich zieht er sein Liebchen an sich. — In der Zeit, die bis zum Eintritt in das Regiment zur Verfügung steht, muß noch mancherlei erledigt werden. Wir möchten die Militärpflichtigen darauf erinnern, etwa rückständige Staats- und Gemeindesteuern sofort zu bezahlen, damit eine Zwangsvollstreckung durch den Antrag beim Regiment vermieden werde. Im Unvermögensfalle ist ein Gesuch um Erlaß von Steuern bei der zuständigen Stadt- und Ortssteuereinnahme einzureichen. Ebenso seien die demnächst zu ihren Truppenteilen abgehenden Rekruten darauf hingewiesen, daß sie, sofern sie der Invaliditäts- und Altersversicherungspflicht unterliegen, ihre Quittungsarten sorgfältig aufzubewahren haben. Die Militärzeit wird so berechnet, als wären unterdessen die Beiträge vollständig bezahlt worden.

Mundschan.

Stuttgart, 6. September. Dem Hofprediger, Oberkonsistorialrat Keiser, wurde, wie im Staatsanzeiger bekannt gegeben wird, die Stelle des evangelischen Stadtdiakons und ersten Stadtpfarrers an der Hospitalkirche unter Enthebung von der Stelle eines außerordentlichen Mitglieds des Evangelischen Konsistoriums, aber unter Belassung von Titel und Rang eines Oberkonsistorialrats übertragen.

Gaunstatt, 6. September. Bei der heutigen Versteigerung der Schaubudenplätze für das diesjährige Volksfest wurden 25 050 Mark Erlöst. Im ganzen für Wirtschafts- und Schaubudenplätze 42 400 Mark ein, was gegen das Vorjahr ein Mehr von 4000 Mark bedeutet.

Lauffen a. N., 5. September. Der erste „Neue“ wird seit einigen Tagen in der Bahnhofrestauration ausgeschänkt. So bald hat es noch in keinem Jahr „Neuen“ gegeben.



Wünzerhausen, 7. September. Unfug. In der vergangenen Woche wurde auf dem Pfahlhof bei Gastwirt Conrad nachts dessen Hund erschlagen und aus der Wohnung des Besitzers etwa 60 Mark entwendet. Nach dem Täter wird gefahndet; doch wurde bisher noch nichts sicheres ermittelt.

Tages-Nachrichten.

Berlin, 7. September. Die Staatsbürgerzeitung erfährt, das gegenwärtige Leiden des Fürsten Herbert Bismark rühre von einer Austerntvergiftung her, die er sich vor längerer Zeit in London zugezogen habe.

Berlin, 7. September. Im nächsten Marine-Etat soll angeblich der Bau eines Werkstätten-schiffes verlangt werden, dessen Kosten man auf 5 bis 7 Millionen Mark veranschlagt.

Berlin, 6. September. Das Datum der Hochzeit des deutschen Kronprinzen ist nach der „Nat.-Ztg.“ vorläufig noch nicht bestimmt. Es wird aber in unterrichteten Kreisen als unwahrscheinlich bezeichnet, daß die Hochzeit noch im laufenden Jahre stattfindet.

Gelbensande, 7. September. Heute nachmittag ist im Park des Jagdschlusses von Gelbensande, wo bekanntlich letzten Sonntag die Verlobung des Kronprinzen stattfand, ein Brand ausgebrochen. Nähere Einzelheiten fehlen.

Newyork, 6. September. Kurzer Prozeß. Der Sägewerksbesitzer Graham, dem die größten Werke am Mississippi gehören, erklärt sich außer Stande, seinen Betrieb fortzuführen, falls er sich den Geboten derjenigen Gewerkschaften füge, denen seine Arbeiter, die gegenwärtig streiken, als Mitglieder angehören. Da er aber dies nicht tun will, sprengte er am Samstag alle seine Maschinen in die Luft. Er will sein Geschäft aufgeben und die Ausständigen sich selbst überlassen.

Die Flucht der Prinzessin Luise von Koburg.

Die sächsischen Gerichte lassen die Prinzessin Luise von Koburg und die Entführer un- verfolgt.

Der Vertreter des Prinzen von Koburg, Dr. Bachrach, erklärt, daß der Prinz sich entschlossen habe, keine Schritte gegen seine Frau zu unternehmen, vielmehr die Ereignisse abwarten zu wollen.

Wie die Wiener „Montags-Revue“ meldet, wird die Affäre der Prinzessin Luise von Koburg ein Nachspiel im Parlament finden. Sowohl die Vertreter der sozialdemokratischen Partei, als auch der Abgeordnete Graf Sternberg, werden die Angelegenheit im Abgeordnetenhaus zur Sprache bringen.

Rom, 6. September. Wie die Tribuna aus guter Quelle erfahren haben will, befindet sich die Prinzessin Luise von Koburg in Venedig.

Eine politische Rede des französischen Ministerpräsidenten Combes.

Angere, 5. September. Ministerpräsident Combes hielt gestern auf einem ihm zu Ehren veranstalteten Festmahl eine Rede, in der er den Erfolg der Regierung bei den letzten Wahlen hervorhob und ausführte, die Regierung wolle Unterordnung aller Einrichtungen unter die Oberhoheit des republikanischen Staates. Die Regierung beabsichtigt, Frankreich von jeder Abhängigkeit bezüglich der religiösen Macht zu befreien. Da der Vatikan sich seit dreißig Jahren schon weigere, alle aus dem Konkordat sich ergebenden Pflichten zu achten, so habe die Regierung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen angezeigt. Er halte ein neues Konkordat nicht für möglich. Die einzige Möglichkeit sei eine Trennung unter gegenseitiger Zustimmung, nicht in dem Gefühl der Feindselig-

keit gegen das christliche Gewissen, sondern in den Gefühlen des sozialen Friedens und der religiösen Freiheit. Redner geht dann auf die Frage des Protektorats über die Christen ein und fährt aus, dieses sei nicht notwendig mit jener Trennung verbunden. Frankreich erfülle ehrlich die aus den Verträgen hergeleiteten Verpflichtungen. Es mache keinen Anspruch mehr auf den Titel der ältesten Tochter der Kirche, aber es hat die Ueberzeugung, daß sein Einfluß ausschließlich abhängig sei von der materiellen Macht und von den Grundsätzen der Ehre, Gerechtigkeit und Solidarität, welche Frankreich den heutigen Ehrenplatz in der Welt verschafft haben. Redner weist darauf hin, daß die anderen Völker nicht gewartet hätten, bis die Trennung beschlossen sei, um die Vertretung der Interessen ihrer Staatangehörigen selbst zu übernehmen, anstatt sie der französischen Diplomatie zu überlassen und schließlich mit der Vereinigung sämtlicher Republikaner, um die Gesetze über die zweijährige Dienstzeit, die Einkommensteuer und die Altersversicherung der Arbeiter zu beschließen und dann sich mit der Kirche vom Staat zu beschäftigen.

Paris, 5. September. Die konservative Presse kritisiert besonders diejenigen Stellen der Rede des Ministerpräsidenten in Angere stark, worin er sagt, daß er das Protektorat Frankreichs über die Katholiken im Orient nicht als einen Grund ansehen könne, der ihn von der Trennung der Kirche vom Staat abzuschrecken vermöge.

Die radikalsten und sozialistischen Blätter sprechen ihre Befriedigung darüber aus, daß Combes die Behauptung seiner Gegner, seine ganze Politik bestehe im Antiklerikalismus, zu nichte gemacht habe und so klar die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Programmpunkte des Kabinetts dargelegt habe, daß der letzte Bauer und der letzte Arbeiter Frankreichs sie verstehen könnten.

Ein Glücksstern.

Novelle von Carl Cassau.

3) Nachdruck verboten.

Noch klang ihm Cécile Bergheims letzte Rezitation, mit einer Stimme, wie Musik gesprochen, in die Ohren:

„Des Glückes Grund hat niemand noch er- messen, Denn eh' man es begriff, verschollen war's, vergessen!“

So erreichte er Sittbühl. Ihm trat der seit sechs Monaten engagierte Diener, ein älterer, urkomischer, übrigens sehr treuer Mensch, der den sonderbaren Namen Müßig führte entgegen.

„Wo ist Herr Bergheim?“ fragte der Rechts- anwalt.

Müßig sah in erstaunt an:

„Am Ufer des Stromes! So wissen Sie es vielleicht noch nicht?“

„Was denn? Was ist denn eigentlich pas- siert, Müßig?“

„Ach du mein lieber Gott, Herr Rechtsan- walt, ein großes, großes Unglück!“

„Reden Sie doch!“ sagte er zitternd.

Der Alte seufzte, holte tief Atem und be- gann darauf:

„Das gestrige Hochwasser und das Wüten desselben gegen den Strand muß wohl das Erd- reich unterhöhlt haben. Heute früh, vor zwei Stunden etwa, ging die gnädige Frau mit Felix wie stets nach der Folly, um nach dem Hoch- wasser zu sehen, als sich mit großem Getöse ein Teil der Folly mit den Herrschaften losriß und in die Tiefe stürzte. Eine leere Schute mit vier Schiffen kam vorbei, legte sogleich bei, und die Männer versuchten es, die Beiden zu retten!“

„Es ist doch gelungen?“ rief Dr. Hammer atemlos.

Müßig schüttelte den Kopf. Als aber Hammer Wiene machte, sich dem Ufer hastig zuzuwenden, tief er:

„Da kommen sie schon!“

Die vier Schiffer hatten Bahren herbeige- bracht, und so nahte sich ein erbarmungswürdiger Bug dem Hause: auf der ersten Bahre lag die tiefende Leiche Céciles, auf der zweiten der tote Knabe.

Leo Bergheim wankte laut weinend voraus.

Als er Julius sah, umarmte er ihn weinend

und schluchzte:

„Ich habe alles verloren! Dank, daß Du gekommen!“

Er öffnete das Prunkzimmer des Hauses und sagte:

„Legt meine Cécile dort auf das Sofa, Fe- lix aber auf die Chaiselongue!“

„Die rohen, aber gutmütigen Schifferleute sagten:

„Auf die kostbaren Möbel?“

Leo erwiderte:

„Für meine lieben Toten ist nichts zu kost- bar!“

Hammer konnte bei dem Anblick der noch im Tode so schönen Frau, des herzigen Knaben sich nicht enthalten, sich an die Wand zu lehnen und Tränen zu vergießen, denn es war ein graufiger Anblick, die triefenden Leichen auf den Seiden- plüschmöbeln zu sehen.

Bergheim aber kniete an Céciles Seite und küßte ihre kalte, weiße Hand. Mühsam flehte er Hammer an.

„Dort ist Geld im Kästchen, belohne die Männer und sende Müßig nach einem Beerdi- gungs-Institute vornehmer Art! Ordne alles, Julius, ich selbst bin keines Gedankens mehr fähig!“

Hammer gab jedem Schiffer ein Zehnmark- stück; dankend und mit betrübten Mienen gingen die Männer. Julius mußte sich auf Sittbühl einquartieren und alles überwachen. Leo ging hin und her. Er saß ohne Speise und Tranke bei der Toten.

Endlich war das Begräbnis überstanden. Sein Kontor hatte Leo noch nicht wieder besucht. Als Julius davon sprach, antwortete er, die Hand an die Stirn legend:

„Ja so, ich muß ja leben.“

Er ging auch, kam aber bald wieder. Julius widmete sich ganz dem Freunde. Als dieser nun sich in den Rest der Folly setzte, der stehen geblieben war, sagte Julius:

„Leo, das geht nicht! Die Strompolizei ver- langt Abspernung und Sicherung des Ufers.“

„Ja so!“

Am nächsten Tage sagte er:

„Um eines bitte ich Dich, Freund, nimm meinen letzten Willen auf!“

„Leo, ich hoffe —!“

„Hoffe nichts! Hoffnung täuscht! Denn eh' man es begriff, verschollen war's vergessen!“

Die letzten Worte murmelte er nur noch.

Auch das war geschehen.

„Leo“, sagte Hammer, „triff Anordnungen für das Geschäft, laß uns reisen!“

„Wohin?“

„In den Schwarzwald, Du brauchst andere Luft, Zerstreuung!“

„Mir ist es recht!“

Sie fuhren ab. Als sich Hammers Ferien dem Ende zuneigten, lehrten sie heim.

Julius mußte zum Gericht, Leo fuhr nach dem Friedhof hinaus.

Weinen konnte er nicht mehr, ruhelos lehrte er zurück. —

Am anderen Abend kam Julius wieder nach Sittbühl.

„Wo ist der Herr?“ fragte er den Diener.

„In der Folly“, sagte der Gefragte.

Dr. Hammer schritt hinab auf den Garten- wegen.

Da ertönte ein dumpfes Getöse: der Rest der Folly und mit ihr der Rest des Erdreiches war in den Strom gestürzt.

Hilfe war bei der Hand, aber nach Leo Bergheim suchte man vergebens, erst am andern Tage gelang es, die Leiche zu finden, ein Balken des Pavillonrestes hatte den Aermsten in die Schläfe getroffen. Julius faltete die Hände:

„Ihm ist wohl! Verschollen und vergessen!“

Er ließ den Freund beerdigen. Leo hatte ein Legat von fünfzigtausend Mark ausge- setzt, den Namen aber freigelassen. Jetzt stand an der leeren Stelle: „Dr. Julius Hammer,“ und die Bemerkung: „habe ich schließlich selbst ge- schrieben.“

Sittbühl ward verkauft, denn es war an weitläufige Verwandte gefallen, die außerdem noch durch ein Baarvermögen reiche Leute wurden.

Julius Hammer heiratete erst später, als er die Erinnerungen an Sittbühl, an die schöne Cécile und den herzigen Felix, sowie an das Ende des lieben, unglücklichen Freundes über- wunden hatt.

In seiner Arbeitsstube hing später über seinem Schreibtische in Buntstickerei ein Tableau, welches lautete:

„Des Glückes Grund hat niemand noch er- messen,

Denn eh' man es begriff, verschollen war's vergessen!“

— Ende. —

Rußland und Japan.

Tokio, 6. September. Hier verlautet, die Russen hätten sich über Jantai hinaus zurückgezogen und Kurocki habe Jantai besetzt. Nordöstlich von dort fand heute vormittag ein heftiges Gefecht statt. Die Japaner marschieren längs des Bergrückens nordwärts. In einer Entfernung von 20 Meilen im Südwesten von Mukden fanden mehrere kleine Gefechte statt. Die Russen halten Kurocki zurück, während die russische Liaujiang-Armee nach Norden marschiert.

London, 6. September. Die japanischen Armeen bei Liaujiang wollen Mukden zum Winterquartier machen.

Petersburg, 6. September. Der Zeitung „Ruß“ wird aus Mukden telegraphiert: Da der Feind sich 40 Kilometer von Mukden befindet, beginnt die Räumung der Stadt. Die Ueberstiedelung geschieht bis auf weiteres nach Charbin. Eine zeitweilige Unterbrechung der Drahtberichterstattung sei möglich.

Tschifu, 6. September. Die japanischen Verluste bei Liaujiang sollen sich auf 20 000 Mann belaufen. Die Japaner werden wahrscheinlich in Mukden überwintern.

Petersburg, 6. September. Man versichert, daß die Japaner bis jetzt keine Stellung längs der Eisenbahnlinie im Norden der russischen Armee besetzt haben. Die Verluste der Russen in den Kämpfen bei Liaujiang werden auf 16 000 Mann veranschlagt.

Petersburg, 6. September. Wie aus Liaujiang berichtet wird, mußten sich die russischen Truppen im Norden von Liaujiang mittels Bajonetts einen Weg durch die japanischen Truppen bahnen, wobei sie 5000 Mann verloren. Die Sprengung der Pulvertürme bei Liaujiang richtete bedeutenden Schaden an. Amtlich wird berichtet, daß sich die russischen Truppen nördlich von Jantai konzentrieren. Eine starke Kolonne befindet sich schon am Bloze.

Tokio, 7. September. General Kurocki stieß bei Jantai auf so hartnäckigen Widerstand, daß er ihn erst nach 4-tägigem Kampfe brechen konnte. Dies erklärt, daß der Rückzug den Russen nach Mukden möglich war.

London, 7. September. Nach Meldungen aus Tokio berichten die dortigen Blätter: General Kurocki hat nach heftigem Kampfe die Stellungen, welche Kuropatkins Rückzugslinie 15 Kilometer südöstlich von Mukden beherrschen,

siegreich genommen. Die Russen mußten einen großen Teil ihrer Artillerie im Schlamm der schwer passierbaren Wege zurücklassen. Ihr Rückzug artet in Flucht aus.

Verschiedenes.

Ein für Kartenspieler bemerkenswertes Urteil fällt in der Berufungsinstanz das Landgericht in Dortmund. Ein Spieler hatte eine Karte beiseite geschafft, um dadurch das Spiel des Gegners, einen Grand, nichtig zu machen. Die Sache wurde zur Anzeige gebracht und das Schöffengericht erkannte wegen Betrugs auf eine Woche Gefängnis. Das Landgericht stellte alle Voraussetzungen des Betruges fest und kam wieder zu einem verurteilenden Erkenntnis. Da der Angeklagte jedoch nicht bestraft war, wurde auf eine Geldstrafe von 25 Mark erkannt. Immerhin ein teurer Grand, zumal die Kosten des Prozesses 150 Mark betragen.

Das Niederwald-Denkmal, welches Nationalbesitz ist, darf von niemand photographiert werden. Jeder Amateur, der Mine macht, es auf der Platte zu verewigen, wird notiert und mit einer Strafauflage bedacht. Dieses vom Forstfiskus erlassene Verbot ist ebenso unsinnig wie unberechtigt. Eine gleiche Mißachtung des Rechts erlaubt sich eine Behörde im Elsaß. Dort ist es verboten worden, die Hohkönigsburg zu photographieren. Die Beamten, die dieses Verbot erließen, kennen anscheinend das Gesetz über das Urheberrecht an Werken der Photographie nicht. Da heißt es in § 9 Abs. 2: „Eine Vervielfältigung zum persönlichen Gebrauch ist zulässig, wenn sie nicht den Zweck hat, aus dem Werke eine Einnahme zu erzielen.“ Zur Vervielfältigung gehört auch das Photographieren. Wenn also sogar das erlaubt ist, wie vielmehr das Aufnehmen von Werken der Doffentlichkeit, die für die Allgemeinheit und mit Mitteln der Allgemeinheit gebaut sind! Diese ethischen Rücksichten sollten es doch verhindern, daß ein derartiges Verbot erlassen wird, das sehr viele Menschen unangenehm berührt und den Anschein erweckt, als werde die Staatsgewalt für private Zwecke ausgebeutet.

Ein zollpolitisches Kuriosum von Australien wird wieder einmal in der englischen Presse mißbilligend erörtert. Die australische Regierung hat sich durch keine Vorstellungen der englischen Importeure dazu bewegen lassen,

Kataloge und Preislisten Zollfrei in das Land zu lassen. Diese Bestimmung des australischen Zolltarifs sollte nämlich dazu dienen, den australischen Druckern etwas zuzuwenden; dieser Zweck ist naturgemäß nicht erreicht worden, da es keiner Exportfirma einfiel, ihre Kataloge in Australien drucken zu lassen. So profitiert die australische Industrie nichts davon, während die englischen Exporteure schwer geschädigt werden. In Kanada, wo man bekanntlich auch hochschutzzöllnerisch gesinnt ist, sind diese Bestimmungen längst abgeschafft, da man ihre Erfolglosigkeit eingesehen hat.

Schießwerkzeuge in der Hand von Knaben. Ein Leser schreibt uns: Ich habe unter vielen Kindern meine Jugend verlebt, wir haben auch Soldat gespielt und haben auch Flighbogen und kleine Blechgewehre besessen. Aber ich kann mich keines einzigen Falles erinnern, wo mir selbst nur daran gedacht hätten, ein Tier zu beschädigen. Dergleichen kam uns gar nicht in den Sinn; wir waren harmlos. Heute ist das leider vielfach anders geworden. Oft genug muß man sehen, daß die Jungen mit Schleudern, Katapulten, Blasröhren und Flighbogen auf Vögel schießen; ja törichte Eltern schenken ihren Buben zum Geburtstag wohl gar einen Tesching, damit sie auf „Sperlinge“ schießen können. Dergleichen Schießspielereien sind gefährlich, und man sollte ihnen schon wegen der dabei möglichen Unglücksfälle streng entgegenwirken. Sie sind auch verwerflich, denn sie machen die Jugend mordlustig und roh. Daß es den Eltern teuer zu stehen kommt, wenn durch die Hand ihres Buben ein anderes Kind angeschossen und vielleicht lebenslang unglücklich wird, erwähnen wir nebenher.

Liebe.

Wer sich darf im Liebesglück
Seinen süßen Wonnen baden
Ist vom himmlischen Geschick
Zu der Götter Mahl geladen.

Was die Erde uns auch beut
An Genüssen und an Freuden
Wahre Liebe nur verleiht
Köstlichste der Seligkeiten.

Und wem sie beschieden ward
Von den überird'schen Mächten
Wird aus ihren Fäden zart
Sich die schönsten Rosen flechten.

E. Rießer.

Sein Schützling.

Novelle von F. Via.

1) Nachdruck verboten.

1.

Die Barnin von Sernau lag auf dem mit mattblauen Seidenmast bezogenen Ruhefessel, ganz vertieft in den neuesten Telmann'schen Roman; ihre Tochter Kitty saß am Klavier und sang die herrliche Arie aus Tristan und Isolde, welche sie am gestrigen Abend in der tadellosen Aufführung mit Fräulein Malten so entzückt hatte, während der Herr des Hauses die ihm soeben gebrachten Zeitungen und Briefe durchsah. Das reich ausgestattete Zimmer zeugte von Luxus und vornehmerem Geschmack. Die Wände waren mit dunklen Sammettapeten bedeckt, von denen sich die Werke berühmter Meister scharf abhoben; kostbare Meißener Nippes und venetianisches Glas dekorierten den Kamin, in dem ein lustiges Feuer prasselte; denn es war November und ein trüber, regnerischer Tag.

Plötzlich entschlüpfte dem Baron ein leiser Ausruf der Bestürzung, daß Kitty mitten im Spiel abbrach und sich auf dem Klavierfessel dem Zimmer zudrehend erschrocken fragte:

„Was ist Dir, Papa? Hast Du schlechte Nachrichten?“

Dem alten Herrn war die Hand mit einem Briefe auf das Knie gesunken; mit farblosem Gesicht und zitternden Lippen starrte er regungslos vor sich hin. Er hatte seiner Tochter Frage nicht gehört; sie mußte dieselbe wiederholen.

Jetzt schloß auch die Baronin das Buch und sah mit ihren kalten ruhigen Augen zu dem

Gatten auf; dieser fand nur mit Mühe seine Fassung wieder.

„Eine fatale Geschichte!“ meinte er endlich, zu seiner Gattin gewendet, „der Brief ist aus Venedig; er benachrichtigt mich vom Tode eines Freundes von mir, und tut mir gleichzeitig zu wissen kund, daß dieser Freund mich zum Vormund seines einzigen Kindes ernannt hat.“

„Ein Freund von Dir?“

„Ja — Signora di Rossi!“

„Den Namen hörte ich nie von Dir.“

„Ich hatte auch fast ihn vergessen — der Zufall führte uns dereinst, als ich noch unverheiratet war, in Venedig zusammen — doch habe ich schon seit vielen Jahren nichts mehr von ihm gehört.“

„Sonderbar, daß er Dich da jetzt zum Vormund seines Kindes bestimmt hat — wer ist die Mutter?“

Der Baron zuckte bei dieser Frage heftig zusammen, und fast eine Minute verging, bevor er antwortete:

„Die ist seit langem tot!“

„Ist es ein Knabe oder ein Mädchen,“ forschte jene weiter.

„Ein — Mädchen,“ entgegnete er, „das — das heißt,“ setzte er sichlich verlegen hinzu, „eine junge Dame — sie ist erwachsen — ja, ja — sie muß mindestens zwei Jahre älter als unsere Kitty sein — achtzehn Jahre zählt sie sicher.“

„Achtzehn Jahre! Was sollst Du mit einem achtzehnjährigen Mädel, das in Venedig lebt, anfangen?“

Der Baron antwortete nicht gleich auf diese in offenkundiger Erregung gestellte Frage. Mit finstern zusammengezogenen Brauen, den Blick zu Boden gesenkt, durchmaß er das Zimmer

mehrmals mit großen Schritten; dann blieb er, den Rücken zum Fenster gekehrt, plötzlich stehen und stieß mit einer gewissen Hast heraus:

„Natürlich müssen wir sie zu uns nehmen!“
„Wie? Eine Fremde — ein achtzehnjähriges Mädchen in unser Haus aufnehmen? — Unmöglich!“

„O Mama, das wäre ja herrlich!“ rief jetzt Kitty, welche der Unterhaltung bisher stumm mit größtem Interesse gefolgt war, indem sie vor Freude in die Hände klatschend von ihrem Sessel aufsprang, „ich habe mir ja immer eine Schwester gewünscht!“

Bei diesen Worten zuckte der alte graubärtige Herr heftig zusammen, doch schnell hellten seine sorgenvolle Züge sich auf, als sein Blick seiner Tochter sanften, froh dreinschauenden Augen begegnete. Liebkosend strich er über ihren blonden Scheitel.

„Vor allem muß ich doch wissen, wer sie überhaupt ist — ob sie aus vornehmer Familie stammt; wie ihre pekuniären Verhältnisse sind.“ Ein kaum merkliches bitteres Lächeln spielte um des Barons Lippen.

„Immer dieselbe“, dachte er, „Rang und Reichtum, Titel und Mittel stehen bei ihr stets obenan.“

„Ihre Mutter ist aus vornehmerem italienischen Hause,“ sprach er ruhig.

„Ist sie vermögend?“ forschte die Baronin weiter.

„Wenigstens hat sie dereinst ein bedeutendes Vermögen zu erwarten.“

„Von wem — wenn aber ihr Vater tot ist?“

(Fortsetzung folgt.)